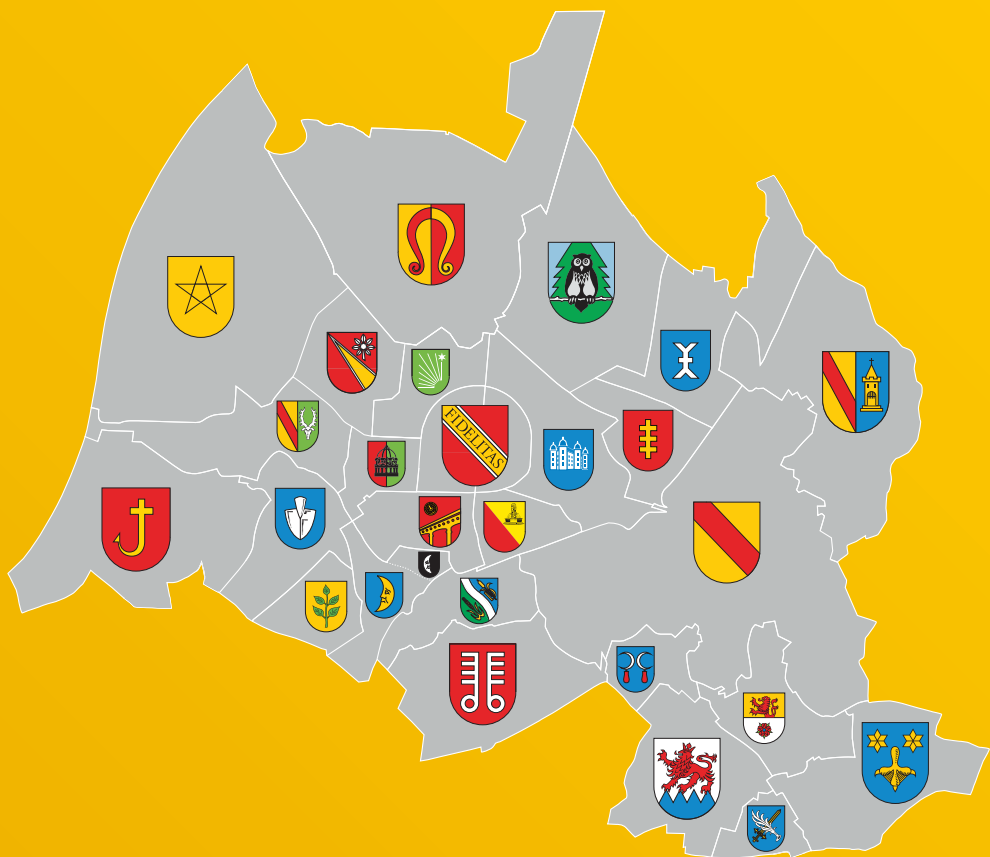


Karlsruher Stadtteilwappen



Stadt Karlsruhe

Stadtarchiv Karlsruhe
Markgrafenstraße 29, 76133 Karlsruhe
Telefon: 0721 133-4225 | E-Mail: archiv@kultur.karlsruhe.de

Konzeption und Texte: Eric Wychlacz, Stadtarchiv
Layout: CD-Team; Kowarsch
Karte: Ingrid Bouché, Liegenschaftsamt

Stand: Juli 2025

Das Karlsruher Wappen- und Stadtteilbuch

Diese Broschüre soll Informationen und Wissenswertes zu den 27 Karlsruher Stadtteilen und den dazugehörigen Wappen bieten.

Neben Zahlen und Fakten zur Stadtteilgeschichte fängt eine Anekdote, Sage oder eine historische Begebenheit immer auch einen Teil der speziellen Mentalität ein, die jedem Stadtteil eigen ist. Dabei sind die Geschichten bewusst subjektiv ausgewählte Einzelstücke. Zu jedem Stadtteil ließe sich noch so viel mehr erzählen. Aber dies ist nur ein kleiner Auszug daraus und soll vor allem als Anregung zu einer tiefergehenden Beschäftigung mit der eigenen oder anderen Stadtteilgeschichten verstanden werden.

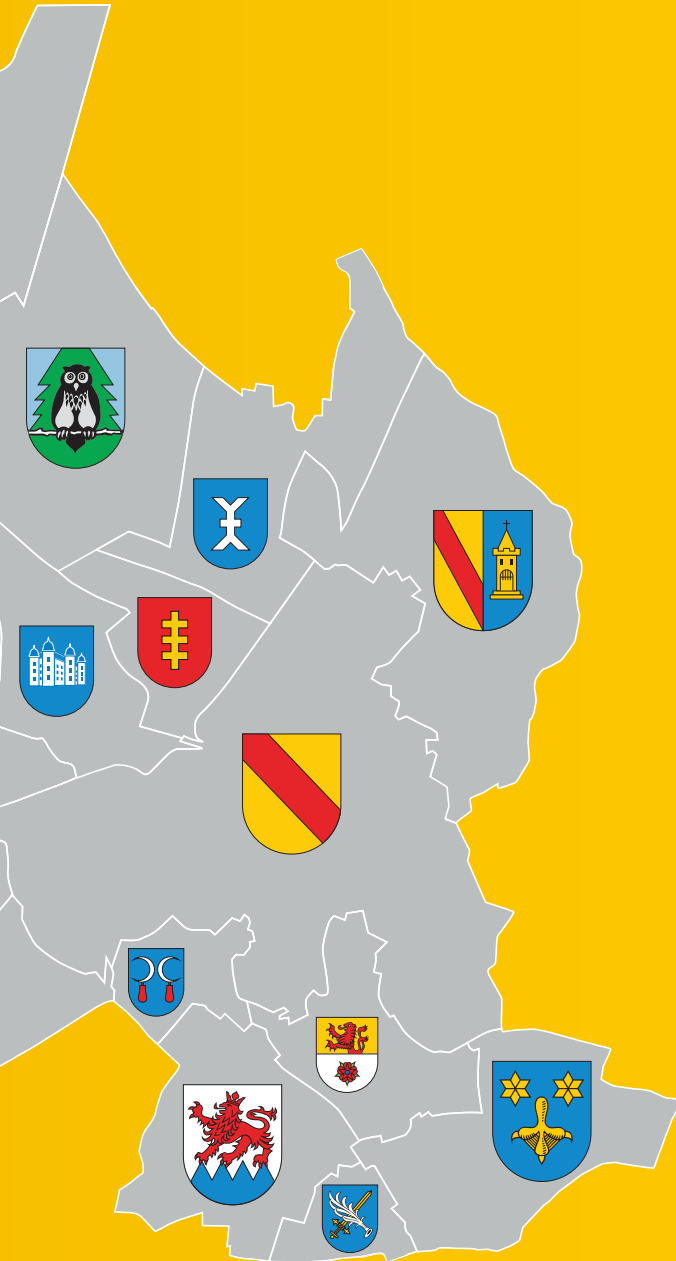
Obwohl Beiertheim und Bulach einen einzigen Stadtteil bilden, werden beide hier aufgrund ihrer Unterschiedlichkeit getrennt behandelt, während die zwei Innenstadtteile West und Ost in einem Eintrag zusammengefasst sind.

Bei der Beschreibung der Wappen ist darauf zu achten, dass diese immer aus der Perspektive des Wappen- beziehungsweise Schildträgers erklärt sind. Wo also in unserer Ansicht rechts liegt, befindet sich in der Beschreibung die linke Seite. Die Einträge zu den Spitznamen entstammen größtenteils dem Buch „Die Necknamen in Stadt und Landkreis Karlsruhe“ von David Depenau.

Viel Freude beim Blättern, Lesen und Entdecken.

Inhalt

Beiertheim	8
Bulach	9
Daxlanden	10
Durlach	11
Grötzingen	12
Grünwettersbach	13
Grünwinkel	14
Hagsfeld	15
Hohenwettersbach	16
Innenstadt-West und -Ost	17
Knielingen	19
Mühlburg	20
Neureut	21
Nordstadt	22
Nordweststadt	23
Oberreut	24
Oststadt	25
Palmbach	26
Rintheim	27
Rüppurr	28
Stupferich	29
Südstadt	30
Südweststadt	31
Waldstadt	32
Weiherfeld-Dammerstock	33
Weststadt	34
Wolfartsweier	35



Beiertheim

Ersterwähnung: 1110

Eingemeindung: 1907

Größe: circa 51 Hektar

Einwohner*innen: 4.289 (Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Schlofer“ – Anspielung auf das Wappen

Stadtteilstory

Beiertheim war früher mehr als vier Mal so groß wie heute, verkaufte aber immer wieder Land an das rasch wachsende Karlsruhe. Heute erinnern noch Orte mit dem Namen Beiertheim an die ehemalige Ausdehnung der Gemeinde. So gehören heute zum Beispiel das Beiertheimer Feld oder das Beiertheimer Wäldchen zur Südweststadt. Aber auch Teile der Weststadt liegen auf ehemaligem Beiertheimer Gebiet.

Wappen



Beschreibung: In Schwarz ein abnehmender silberner Halbmond.

Geschichte des Wappens

Der Beiertheimer Halbmond ist seit 1779 bekannt. Möglicherweise geht er auf eine alte Grenzbezeichnung zurück. Denn schon im frühen Mittelalter gab es auf Grenzsteinen horizontale Linien, die an den Enden gekrümmt waren.

Bulach

Ersterwähnung: 1193

Eingemeindung: 1929

Größe: circa 234 Hektar

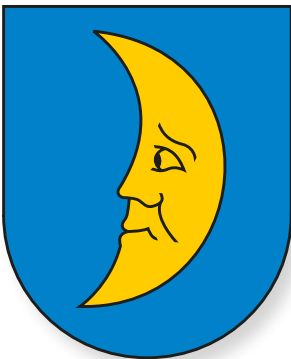
Einwohner*innen: 2786 (Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Nachtwächter“ – Bulach gehörte zu den Karlsruher Stadtteilen, die am längsten einen Nachtwächter hatten.

Stadtteilstory

Auf dem Vorplatz des Bulacher Friedhofs steht das Mahnmal „Tor des Lebens“. Das im Jahr 1988 aus Schwarzwälder Granit und Bronze erstellte Denkmal erinnert an die Gräueltaten während der NS-Zeit und fordert zu einem Leben in Frieden auf. Der Erschaffer, einer der ersten Kriegsdienstverweigerer Deutschlands, ist der Karlsruher Bildhauer Gerhard Karl Huber, der auch den Wäscherinnenbrunnen in Bulach und viele weitere Denkmale in Karlsruhe gestaltet hat.

Wappen



Beschreibung: In Blau ein zunehmender goldener Halbmond.

Geschichte des Wappens

Wie Beiertheim hat auch Bulach einen Halbmond im Wappen, der dieselbe Erklärung haben könnte. Anfang des 19. Jahrhunderts findet er sich im Gemeindesiegel. Über eine frühere Verwendung ist nichts bekannt, obwohl sie wahrscheinlich ist.

Daxlanden

Ersterwähnung: 1261

Eingemeindung: 1910

Größe: circa 1 092 Hektar

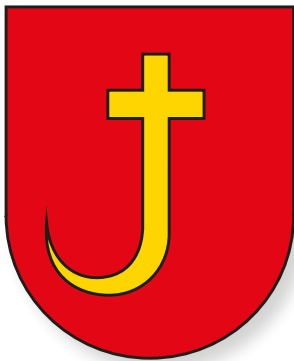
Einwohner*innen: 11.186 (Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Schläucher“ – Die Altarme des früher noch nicht begradigten Rheins wurden auch „Schläuche“ genannt. Die Daxlander erhielten den Beinamen aufgrund der Nähe zum Fluss und weil sie anfangs in einer windgeschützten Mulde siedelten, welche im Volksmund ebenfalls „Schlauch“ hieß. Außerdem bauten die Bürger schlauchförmige Schleusen zum Fischfang.

Stadtteilstory

In der Fritschlach zwischen Federbach und Altrhein lag der Schiffplatz des badischen Markgrafen Karl Friedrich in Daxlanden. An diesem Ort lagerten nicht nur Waren, sondern dort lag auch die markgräfliche Jacht „Carolina“ vor Anker. In einer Werft zimmerten Bedienstete kleinere Boote. Nachdem Baden 1806 zum Großherzogtum wurde und das Wasserbauamt infolgedessen nach Mannheim wanderte, verlor der Platz an Bedeutung und wurde schließlich mit der Rheinkorrektur Johann Gottfried Tullas endgültig abgeschafft. Die Daxlander gaben sich damit nicht zufrieden und versuchten – allerdings erfolglos – einen Hafen in Daxlanden einzurichten. Erst seit 1901 konnte der Ort von der Nähe zum neuerbauten Rheinhafen profitieren.

Wappen



Beschreibung: In Rot ein goldenes Kreuz, dessen Schaft nach rechts unten in einen Haken ausläuft.

Geschichte des Wappens

Das Daxlander Wappen wird manchmal als Fischangel gedeutet, ganz gesichert ist das aber nicht. Schon im Jahr 1559 versahen der Schultheiß und das Gericht eine Urkunde mit einem Siegel, welches das Kreuz enthielt.

Durlach

Ersterwähnung: 1161 (Dorf)/1196 (Stadt)

Eingemeindung: 1938

Größe: circa 2 294 Hektar

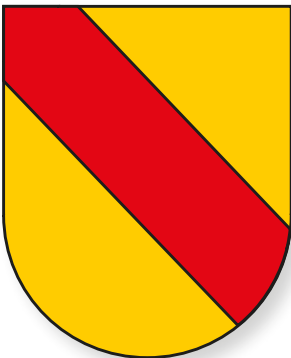
Einwohner*innen: 30.906 (Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Letschebacher“/„Schwarzbuckel“ – Die weichen und großen Blätter des in Durlach angebauten Krauts oder Kohls hießen „Letsche“. Durlacher Bauern aßen diese selbst oder verkauften sie auf dem Karlsruher Markt. Den Namen Schwarzbuckel erhielten die Bewohner*innen Durlachs wegen ihrer Bräune, die von der Gartenarbeit herstammte.

Stadtteilstory

Die Tradition des Weinbaus an den sonnenbeschienenen Hängen des Durlacher Turmbergs reicht bis ins Mittelalter zurück. Lange Zeit war es jedem Bürger gestattet, jährlich 750 Liter selbst gekelterten Wein auszuschenken. Als die markgräfliche Regierung auf Druck der Durlacher Wirtsleute dieses Recht abschaffen wollte, regte sich Widerstand bei Bürgermeister, Gericht und Rat der Stadt. Ein Kompromiss in den Jahren 1766/1767 erlaubte es schließlich nur noch zwei oder drei Bürgerinnen und Bürgern gleichzeitig, Wein auszuschenken. Seit 1993 wird der Turmbergwein auf 8,7 Hektar Fläche von der staatlichen L-Bank an den Hängen des Turmbergs angebaut. Damit lohnt sich der Besuch des Wahrzeichens der Stadt nicht nur für Wander- und Kulturgebeisterte, sondern auch für Genießer*innen.

Wappen



Beschreibung: In Gold ein roter Schrägrechtsbalken.

Geschichte des Wappens

Durlach war von 1565 bis 1715 die Residenzstadt der Markgrafen von Baden-Durlach. Deshalb führt es (seit 1196) die badischen Farben und den Schrägbalken im Wappen.

Grötzingen

Ersterwähnung: 991

Eingemeindung: 1974

Größe: 1 133,5 Hektar

Einwohner*innen: 8.970 (Stand: 31. Dezember 2024)

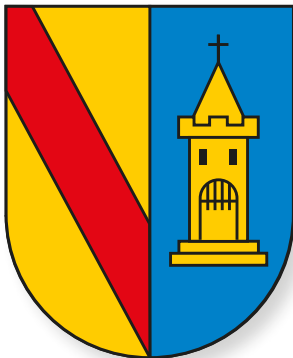
Spitzname: „Hottschek“ – Zu diesem Beinamen gibt es mehrere

Entstehungsgeschichten: In der gängigsten beanspruchten nach dem Dreißigjährigen Krieg sowohl die Grötzinger Einwohner*innen als auch Bürger*innen aus Nachbargemeinden eine zwischen Grötzingen und Durlach vergrabene Kirchenglocke. Die Entscheidung brachte schließlich ein Ochse mit dem Namen „Scheck“. Angesporn von „Hü“- und „Hott“-Rufen für links und rechts, entschied sich das Tier für „Hott“ und lief in die rechte Richtung nach Grötzingen. Daraus entstand dann der Name „Hottschek“.

Stadtteilstory

Zum Malerdorf Grötzingen ist ein reicher Sagenschatz überliefert. Eine Sage handelt davon, wie der Turm der evangelischen Kirche seine heutige gedrehte Form erhielt. So soll der Teufel aus Verärgerung über die Frömmigkeit der Grötzinger Bürger*innen in einer stürmischen Novembernacht versucht haben, den Turm umzuwerfen. Die dicken Mauern hielten aber Stand und nur das Dach drehte sich. Ob nun vom Architekten beabsichtigt oder Zufall – der gedrehte Turm mit den bunt schillernden Ziegeln ist ein Wahrzeichen von Grötzingen.

Wappen



Beschreibung: In gespaltenem Schild rechts in Gold ein roter Schrägbalken, links in Blau ein goldener Turm.

Geschichte des Wappens

Das Grötzinger Wappen setzt sich aus dem alten Turmwappen der Ortsherren, der Grafen von Grötzingen, und dem badischen Wappen zusammen. Das badische Wappen kam hinzu, als Markgraf Rudolf I. um 1220 Grötzingen erwarb.

Grünwettersbach

Ersterwähnung: 1278

Eingemeindung: 1975

Größe: circa 603,5 Hektar

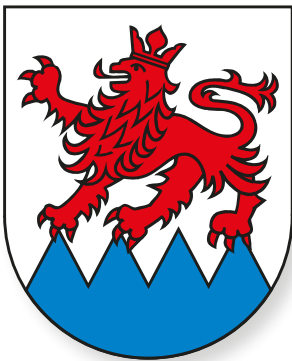
Einwohner*innen: 3 999 (Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Kiwwelscheißer“ – Angeblich griffen die Grünwettersbacher bei Knappheit an Düngemittel auch auf die hauseigene Jauchegrube zurück. Manche sollen ihr Geschäft sogar unterwegs direkt in einen Kübel verrichtet haben, um sich den Weg zur Grube zu sparen.

Stadtteilstory

Der 30-jährige Krieg zog die kleine Ortschaft Grünwettersbach schwer in Mitleidenschaft. Die Stadtchronik zählte für das Jahr 1648 nur noch fünfzehn Einwohner*innen. Einer Sage nach flohen die verbliebenen kurz vor Ende des Krieges vor den heranrückenden Schweden mit ihrem Hab und Gut in die so genannten Lärmenlöcher. Ob diese auch Erdstall genannten Höhlen wirklich als Zufluchtsstätten dienten oder eher doch als Steinbruch oder zur Aufbewahrung von Nahrungsmitteln, ist umstritten. Jedenfalls rief nach dem Sieg über die Schweden mittags um 12 Uhr Glockengeläut und Trommelwirbel die Grünwettersbacher Bürger*innen aus ihren Schlupfwinkeln zurück ins Dorf. Zum Gedenken daran läuteten seitdem jeden Mittag die Kirchenglocken.

Wappen



Beschreibung: In Silber ein über vier blaue Berge schreitender roter, gekrönter Löwe

Geschichte des Wappens

Weil das Grünwettersbacher Siegel nur sehr schlecht erhalten ist, fiel die Entscheidung auf die Nutzung des Wappens der Grafen von Vaihingen. Diese hatten bis ins 14. Jahrhundert Herrschaftsrechte in Grünwettersbach.

Grünwinkel

Ersterwähnung: 1468

Eingemeindung: 1909

Größe: circa 441 Hektar

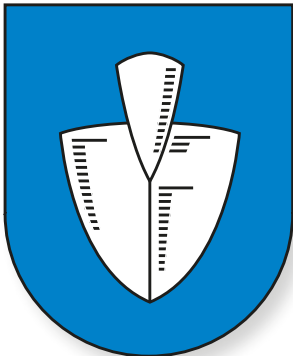
Einwohner*innen: 11.026 (Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Spatzen“/„Grönländer“ – Anspielung auf den ursprünglichen Ortsnamen „Krähenwinkel“.

Stadtteilstory

Mit der Militärschwimmschule verfügte Grünwinkel über die zweitälteste Badeanstalt auf heutiger Karlsruher Gemarkung. Dort konnten die Soldaten der Karlsruher Garnison von 1826 bis 1906 das Schwimmen erlernen und sich auf dem Rückweg vom Exerzieren reinigen. Das Schwimmbad befand sich in der Nähe des Gasthauses Kühler Krug, hatte eine 250 Meter lange Schwimmbahn sowie ein extra Bad für Offiziere. In den Abendstunden durfte auch die männliche Zivilbevölkerung ihre Bahnen ziehen.

Wappen



Beschreibung: In Blau ein silbernes Spatenblatt.

Geschichte des Wappens

Das Spatenblatt im Wappen des Stadtteils Grünwinkel soll an die landwirtschaftliche Tradition des ehemaligen Gutshofes erinnern und tauchte erstmals Anfang des 19. Jahrhunderts auf.

Hagsfeld

Ersterwähnung: 991

Eingemeindung: 1938

Größe: circa 717,5 Hektar

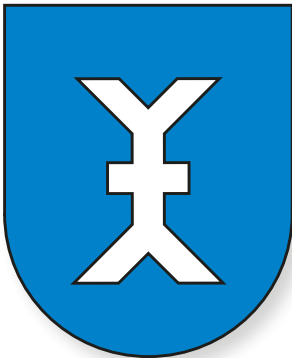
Einwohner*innen: 7.101 (Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Haagseicher“/„Hasepelz“ – Die Hagsfelder verrichteten dem ersten Spitznamen zufolge ihr kleines Geschäft wohl in den Dorfbach oder an Lattenzäune. Der zweite Name deutet darauf hin, dass sich die Bewohner*innen an Sonn- und Festtagen meist nur Hasenbraten leisten konnten, das Fell wärmte zusätzlich im Winter.

Stadtteilstory

Hagsfeld gehörte früher mit sechs weiteren Dörfern zu einer so genannten Markgenossenschaft. Diese teilte sich die Rechte an der Nutzung des Hardtwaldes. Die Mitglieder durften nicht nur Bäume fällen und das Holz verkaufen, sondern auch Vieh zum Weiden in den Wald treiben. Zu der Markgenossenschaft zählten auch Beiertheim, Rintheim, Blankenloch, Graben, Neureut und Spöck.

Wappen



Beschreibung: In Blau ein silbernes Kreuz, dessen Längsbalken in zwei Enden gespreizt auslaufen.

Geschichte des Wappens

Wann das Wappen zum ersten Mal auftaucht und welche Bedeutung es hat, kann heutzutage nicht mehr festgestellt werden. Erst im Jahr 1811 wird eine Urkunde mit dem Siegel versehen, welches das Ortszeichen zeigt. Womöglich handelte es sich um eine uralte Grenzmarke. Die ehemaligen Dörfer Rintheim und Spöck haben ähnliche Wappen.

Hohenwettersbach

Ersterwähnung: 1262

Eingemeindung: 1972

Größe: circa 413 Hektar

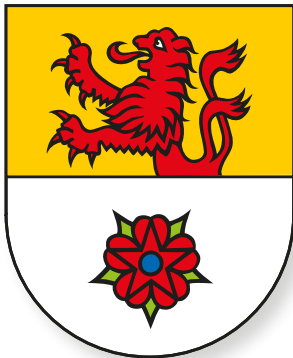
Einwohner*innen: 2.917 (Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Spengler“ – Der Beiname stammt von dem volkstümlichen Begriff „spengeln“ für die Tätigkeit des Blechschmiedes ab. Die Hohenwettersbacher erwarben ihn sich durch die Herstellung von Blechlöffeln als Zubrot zu ihrem ärmlichen Einkommen.

Stadtteilstory

Bekanntheit weit über ihre Grenzen hinaus erlangte die Gemeinde Hohenwettersbach durch eine eigene Weizensorte. Von 1914 bis 1960 pachtete Heinrich Eckhardt das Hofgut der Familie Schilling von Cannstatt und züchtete dort den Hohenwettersbacher Braunweizen. Dieser zeichnete sich besonders durch seine Widerstandsfähigkeit aus und fand in ganz Deutschland Verbreitung. Ein weiterer Vorteil dieser Sorte: Die langen Halme konnten sehr gut zur Strohproduktion genutzt werden. Für seine Lebensleistung erhielt Heinrich Eckhardt das Bundesverdienstkreuz.

Wappen



Beschreibung: In einem in Gold und Silber geteilten Schild oben ein halber roter Löwe, unten eine Rose mit blauen Butzen und grünen Kelchblättern.

Geschichte des Wappens

Das Hohenwettersbacher Wappen geht auf die ersten Ortsherren von Zweibrücken-Eberstein zurück. Es setzt sich aus der Eberstein'schen Rose und dem Zweibrücker Löwen zusammen.

Innenstadt-West und -Ost

Ersterwähnung: 1715

Gründung/Eingemeindung: 1715/1810 („Dörfle“)

Größe: circa 240,5 Hektar (West)/circa 160 Hektar (Ost)

Einwohner*innen: 6.458 (Ost)/10.085 (West); (beide Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Brigande“ (Karlsruhe allgemein)/„Dörflesbrüder“(Ost) – Die erste Bezeichnung geht auf die italienischen Gastarbeiter aus der Region Kalabrien zurück, welche am Schlossbau mitwirkten. Aus der Gründungszeit Karlsruhes stammt auch der Ausdruck „Dörflesbrüder“, der sich ebenfalls auf die Arbeiter aus dem Ausland bezog. Diese siedelten außerhalb der damaligen Stadt im Dörfle.

Stadtteilstory

Die erste Karlsruher Eingemeindung im Jahr 1810 war eigentlich gar keine richtige Eingemeindung: Südöstlich der 1715 neu gegründeten Residenzstadt entstand mit „Klein-Karlsruhe“ früh ein Arbeiter- und Soldatenviertel. Die später „Dörfle“ genannte ärmliche und baulich verzweigte Ansiedlung besaß ursprünglich weder eine Verwaltung noch einen eigenen Rechtsstatus. Erst 1789 erhielt sie einen Bürgermeister und einige Gemeindebeamte, 1795 dann das Gemeindeprivileg. Doch bis dahin war die Verbindung zwischen den beiden Gemeinden zu stark, sodass ein Zusammenschluss unumgänglich war. Im Gegensatz zu späteren Eingemeindungen lockten die Neubürger*innen keine Privilegien oder sonstigen Vorteile. Sie mussten wie alle anderen auch für den Erhalt des Bürgerrechtes ein Vermögen von 1.200 Gulden aufweisen – was nur den wenigsten möglich war.

Innenstadt-West und -Ost

Wappen



Beschreibung: In Rot in einem beiderseits silbern eingefäbten goldenen Schrägrechtsbalken das Wort FIDELITAS in schwarzen lateinischen Großbuchstaben.

Geschichte des Wappens

Die Inschrift FIDELITAS erinnert zusammen mit den Farben an den zur Stadtgründung gestifteten Hausorden der Treue. Aber erst im Jahr 1895 sorgte die städtische Archivkommission dafür, dass die Farben des Karlsruher Wappens dem markgräflichen Entwurf entsprachen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Buchstaben silbern, das Schild golden und der Schrägbalken rot.

Knielingen

Ersterwähnung: 786

Eingemeindung: 1935

Größe: circa 2064 Hektar

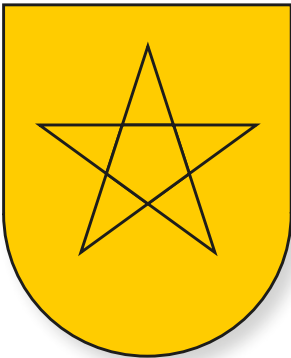
Einwohner*innen: 11.436 (Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Holzbiere“ – Aus eher harten und ungenießbaren Birnen stellten die Knielinger früher Most her. Im Ortsdialekt hießen sie „Holzbiere“.

Stadtteilstory

Bei Wind und Wetter wateten von 1675 bis nach der Rheinbegradigung Knielinger Fischer und Tagelöhner gelegentlich als Goldwäscher durch den Rhein, um das edle Metall aus dem Sand zu schöpfen. Sie betrieben das fast ausschließlich nach der Fischereisaison oder wenn es in der Landwirtschaft wenig zu tun gab. Denn einerseits konnten sie von dem Erlös nicht leben und außerdem schadete die anstrengende Arbeit auch noch der Gesundheit. Den Markgrafen Karl Wilhelm aber freute es: Er ließ sich aus dem Rheingold seine Dukaten prägen.

Wappen



Beschreibung: In Gold ein schwarzes Pentagramm.

Geschichte des Wappens

Die Herkunft oder Bedeutung des Pentagramms im Wappen ist schwer zu deuten. Wir wissen nur, dass Knielingen spätestens seit 1568 ein eigenes Siegel mit diesem Ortszeichen besaß. Am dortigen Rathaus ist heute noch eine Inschrifttafel mit dem Pentagramm zu sehen.

Mühlburg

Ersterwähnung: 1248

Eingemeindung: 1886

Größe: circa 526,5 Hektar

Einwohner*innen: 16.252 (Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Milchsäule“ – Durch Überzüchtung produzierten Mühlburger Mutterschweine nicht mehr genügend Milch, um alle Ferkel zu ernähren. Deshalb griffen die Bauern auch auf Kuh- und Ziegenmilch zurück.

Stadtteilstory

Karlsruhe ist die Heimat vieler bedeutender Erfinder von Weltrang. Carl Friedrich Benz ist einer davon. Er wurde am 25. November 1844 in Mühlburg vermutlich in einem heute nicht mehr bestehenden Gasthaus in der Rheinstraße 22 geboren, etwa auf Höhe des heutigen Kaufhauses Woolworth. Seine Mutter, Josephine Vaillant, stammte ursprünglich aus dem pfälzischen Landstuhl und war hugenottischer Abstammung. Sie suchte sich nach dem Tod ihres Vaters eine Dienststelle in Mühlburg und heiratete den Lokomotivführer Johann Georg Benz. Dieser verstarb schon 1846 an einer Lungenentzündung. Um das Studium ihres Sohnes finanzieren zu können, vergab die Witwe Kost und Logis an Studenten. Auch wenn Carl Benz seinen genialen Erfindergeist in Mannheim auslebte, stammten viele Erfahrungen, auf die er dabei aufbauen konnte, aus seiner Mühlburger und Karlsruher Lebens-, Studien- und Lehrzeit.

Wappen



Beschreibung: In gespaltenem Schild rechts in Gold ein roter Schrägrechtsbalken, links in Grün ein silberner Hirschkopf.

Geschichte des Wappens

Seit 1667 führte Mühlburg neben dem badischen Wappen ein halbes Mühlrad im Schild. Obwohl das Rad den Ortsnamen treffend wiedergab, ersetzte der Markgraf dieses später durch einen Hirschkopf in grünem Feld. Was ihn bewegte, diese Entscheidung zu treffen, ist nicht bekannt.

Neureut

Ersterwähnung: 1260

Eingemeindung: 1975

Größe: circa 1918 Hektar

Einwohner*innen: 19.119 (Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Spundefresser“/„Kiehbacher“ – Kartoffelklöße gehörten in früheren Zeiten zu den Leibgerichten der Neureuter. Diese ähnelten in ihrer Form dem Verschluss der Ausflussöffnungen von Fässern, die auch „Spunde“ genannt wurden. Der zweite Neckname deutet darauf hin, dass die Teutschneureuter Kühe besaßen, während die Welschneureuter lediglich Ziegen hatten.

Stadtteilstory

Als „Milchhex“ bezeichneten die Teutschneureuter eine Kuh, die viel Milch gab. Übrigens gab es in der Mundart der beiden im Jahr 1935 vereinigten Neureuter Ortsteile Teutschneureut und Welschneureut lange sehr große Unterschiede: Überwiegend französischstämmige Hugenotten gründeten 1699 mit Erlaubnis des Markgrafen den Ort Welschneureut. Mit dem Zuzug der „Welschen“ kam es dann zu einer starken Abgrenzung durch die alteingesessene Bevölkerung. Die Neubürger*innen lernten zwar schnell die deutsche Sprache, übernahmen aber nicht den Teutschneureuter Dialekt, sondern entwickelten eine eigene Form.

Wappen



Beschreibung: Ein in Gold und Rot gespaltenes Schild mit einer Haspe (Hefte/Haken) in vertauschten Farben.

Geschichte des Wappens

Das Neureuter Wappen geht auf das Teutschneureuter Wappen zurück. Führte der Ort früher als Zugehörigkeit zum Kloster Gottesaue die Gottesauer Madonna im Siegel, trat spätestens im 19. Jahrhundert eine sogenannte Haspe (gebogenes Eisen) an dessen Stelle.

Nordstadt

Gründung: 1996 (Zusammenführung von Teilen der Weststadt und einer ehemaligen Siedlung von US-Armeeangehörigen)

Größe: circa 567 Hektar

Einwohner*innen: 9.203 (Stand: 31. Dezember 2024)

Stadtteilstory

Nach dem Abzug der amerikanischen Streitkräfte aus Karlsruhe im Jahr 1995 wurden nicht nur Flächen für einen neuen Stadtteil frei. Die US-Armee hinterließ auch eine intakte Infrastruktur, die zuvor Soldaten oder deren Angehörige nutzten. Neben Schul- und Freizeiteinrichtungen oder dem ehemaligen Einkaufszentrum PX übergaben die Bewohner*innen „Klein-Amerikas“ bei ihrem Abzug an Karlsruhe auch eine komplette Bibliothek als Zeichen der deutsch-amerikanischen Freundschaft. Ein Förderverein mit circa 300 Mitgliedern steht seitdem dem hauptamtlichen Personal der Zweigstelle der Stadtbibliothek mit heute mehr als 40.000 Büchern zur Seite. Und nicht zuletzt erinnert die Einrichtung daran, dass zeitweise bis zu 12.000 Amerikaner*innen Karlsruhe als vorübergehende Heimat bezeichneten.

Wappen



Beschreibung: In Grün ein links unten nicht dargestellter Viertelkreis und neun fächerartig nach rechts ausstrahlenden silbernen Strahlen, begleitet oben links von einem silbernen Stern.

Geschichte des Wappens

Der Viertelkreis steht für den Adenauerring, die Strahlen symbolisieren die vom Karlsruher Schloss wegführenden Straßen und Alleen, wie zum Beispiel die Knielinger Allee. Bei dem Stern handelt es sich um den Nordstern, der auf die namensgebende Himmelsrichtung hinweist.

Nordweststadt

Gründung: 1975 (Zusammenführung von Teilen der Weststadt und Mühlburgs)

Größe: circa 376 Hektar

Einwohner*innen: 11.733 (Stand: 31. Dezember 2024)

Stadtteilstory

Ein geschätztes Ausflugsziel der Nord- und Nordweststädter*innen ist der „Alte Flugplatz“. Heute ein Naturschutz- und Naherholungsgebiet, diente das 78 Hektar große Gelände davor als Exerzierplatz, dann als Ankerplatz für Zeppeline und schließlich der militärischen und zivilen Luftfahrt. 1925 flogen die von dort startenden Maschinen 39 Städte im In- und Ausland an. Schon vor Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die zivile Luftfahrt eingestellt. Erst 1993 gelangte die „Karlsruher Steppe“ nach der Beschlagnahme durch die amerikanischen Streitkräfte nach dem Krieg wieder in städtischen Besitz. Seither beherbergt das Gebiet eine einzigartige Flora und Fauna.

Wappen



Beschreibung: In Rot ein silber umrandeter goldener schrägrechter Keil, begleitet oben links von einem siebenfach gefingerten silbernen Kastanienblatt.

Geschichte des Wappens

Die Farben Rot, Gold und Silber sind eine Anlehnung an das Stadtwappen. Das silberne Kastanienblatt symbolisiert die sieben Siedlungen des Stadtteils.

Oberreut

Gründung: 1964 (Fertigstellung der ersten Wohneinheiten)

Größe: circa 242 Hektar

Einwohner*innen: 10.281 (Stand: 31. Dezember 2024)

Stadtteilstory

Die protestantischen und katholischen Gläubigen Oberreuts teilten sich seit 1967 eine Notkirche zur Abhaltung ihrer Gottesdienste. Aber auch nach dem Bau des Ökumenischen Gemeindezentrums 1988 lebte die enge Verbindung der beiden Konfessionen fort. War 1970 der erste ökumenische Gottesdienst noch eine Besonderheit, gehört dies nun zum Standardprogramm. In der ehemaligen Notkirche hat heute ein beispielloses Projekt bürgerschaftlichen Engagements sein Zuhause gefunden. Hans-Peter Dentler sammelt und repariert dort mit ehrenamtlichen Helfern seit vielen Jahren Rollstühle und anderes medizinisches Gerät. Dieses lässt er persönlich den „Ärmsten der Armen“ in Sri Lanka, Afrika oder Süd- und Mittelamerika zukommen.

Wappen



Beschreibung: In Gold ein grüner, fünfblättriger Zweig.

Geschichte des Wappens

Der Zweig symbolisiert die dynamische Entwicklung des jungen Stadtteils und betont den starken Bezug der Bevölkerung zur umgebenden Natur.

Oststadt

Gründung: 1890 (Erschließung eines Wohn- und Industriegebietes)

Größe: circa 518,5 Hektar

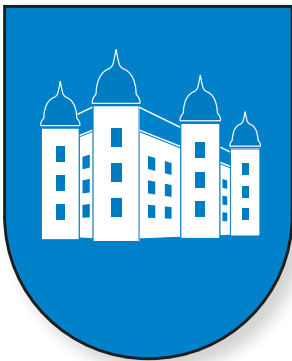
Einwohner*innen: 19.880 (Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Trapper“ – Auch die Oststadtbewohner*innen ließen sich vom Wild-West-Fieber anstecken. Im Gegensatz zu den „Südstadtindianern“ verkleideten sie sich aber zu Fasching als „Trapper“.

Stadtteilstory

Gleich dreimal wurde Schloss Gottesaue, das heutige Wahrzeichen der Oststadt, zerstört. Feuersbrünste ließen nach heftigen Bränden in den Jahren 1689 und 1735 nicht viel mehr als die Grundmauern übrig und das Jahr 1944 brachte dem Gebäude kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges mit einem Fliegerangriff die fast völlige Zerstörung. Schloss Gottesaue spiegelt aber auch die wechselvolle Geschichte Karlsruhes wie kaum ein anderes Gebäude der Stadt wieder: Das Denkmal diente ursprünglich in anderer baulicher Form als Benediktinerkloster, dann nach dessen Abriss als Jagd- und Lustschloss und schließlich als Kammergut. Später beherbergte Gottesaue militärische Einrichtungen, in der NS-Zeit eine Polizeischule. Heute ist es mit der Musikhochschule ein Hort der Bildung. Regelmäßige Konzerte und Open-Air-Kinovorstellungen in lauen Sommernächten machen es zu einem beliebten kulturellen Treffpunkt für alle Karlsruher Bürger*innen.

Wappen



Beschreibung: In Blau ein silbernes Schloss (Gottesaue).

Geschichte des Wappens

Da die Oststadt einer der letzten Karlsruher Stadtteile ohne eigenes Wappen war, wurde im Spätjahr 2006 nach einem Entwurf der Grafikerin Riana Pohl das jetzige Wappen gestaltet.

Palmbach

Ersterwähnung: 1701

Eingemeindung: 1975

Größe: circa 137,5 Hektar

Einwohner*innen: 1.956 (Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Schacke“/„Schackebreuner“ – Im Dialekt wurde vermutlich der Name „Jacques Brun“ so sehr verändert, dass dabei die Form „Schackebreuner“ entstand. Nach einiger Zeit galt sie für alle Palmbacher.

Stadtteilstory

„Lux lucet in tenebris – Das Licht leuchtet in der Finsternis“. Das Motto der Waldenser ist auf einer nach dem Zweiten Weltkrieg gestifteten Glocke der Palmbacher Evangelischen Waldenserkirche zu finden.

Die Erinnerung an die wegen ihrer von der katholischen Lehre abweichenden Ansichten durch die Inquisition Verfolgten wird heutzutage auf verschiedene Weise lebendig gehalten: Der Waldenserweg mit dem Waldenser-Denkmal „Tor des Ankommens“ führt Besucherinnen und Besucher durch die Geschichte des Ortes. Seit 2024 weist außerdem die Zusatzbezeichnung „Waldenserort“ auf den Ortsschildern des Stadtteiles auf die bewegte Vergangenheit der Glaubensgemeinschaft hin.

Wappen



Beschreibung: In Blau schräg gekreuzt hinten ein goldenes Schwert und vorne ein silberner Palmzweig.

Geschichte des Wappens

Das Wappen erinnert an die Gründung des Ortes. Ursprünglich stammten die Glaubensflüchtlinge aus dem Dorf La Balme in den französisch-italienischen Alpen. Der Ort der Neuankömmlinge wurde anfangs Balmbach, später dann Palmbach genannt. Als Anspielung daran findet sich der Palmzweig im Wappen. Das Schwert hingegen deutet auf Henri Arnaud hin, einen Pfarrer und militärischen Anführer

der Waldenser, der seine Glaubensbrüder und -schwestern über die Schweiz nach Hessen und Württemberg führte. 1701 siedelten sich mit Erlaubnis des Herzogs Eberhard Ludwig von Württemberg 113 Personen auf der Gemarkung Grünwettersbach an und gründeten ihre Gemeinde.

Rintheim

Ersterwähnung: 1110

Eingemeindung: 1907

Größe: circa 333 Hektar

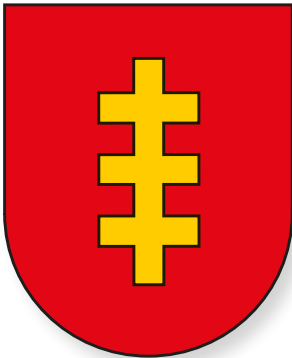
Einwohner*innen: 6.268 (Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Sandhasen“ – Besonders fleißig „wie die Hasen“ bewirtschafteten die Rintheimer ihren sandigen Boden, was ihnen den Spitznamen eintrug.

Stadtteilstory

Mit zahmen Enten ging an einem See im Elfmorgenbruch, am sogenannten Entenkoy, vom 16. bis ins 19. Jahrhundert ein Entenfänger auf die Jagd. Zu Spitzenzeiten erwischte dieser pro Woche bis zu 200 Enten, die dann auf den Tellern und schließlich in den Mägen der markgräflichen Familie und deren Bediensteten landeten. Dies hatte aber auch Nachteile: Wenn der vier Morgen große See zur Fangsaison durch das Ableiten von Wasser aus der Pfinz auf die fast dreifache Größe anwuchs, fehlte den umliegenden Mühlen das Wasser an anderer Stelle.

Wappen



Beschreibung: In Rot ein dreifach goldenes Kreuz.

Geschichte des Wappens

Ähnlich wie bei dem Wappen von Hagsfeld liegt der Ursprung des Rintheimer Dorfzeichens im Dunkeln. Erstmals taucht es 1828 im sogenannten Hardtvertrag auf, welcher festlegte, wie viel Bau- und Brennholz den Gemeinden am Hardtwald zustand. Die Farben erinnern an die Zugehörigkeit zu Baden-Durlach.

Rüppurr

Ersterwähnung: 1103

Eingemeindung: 1907

Größe: circa 702,5 Hektar

Einwohner*innen: 10.824 (Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Rahmbeutel“/„Rieberger“ – Mit Beuteln an den Hüften brachten die Rüppurrer ihren bei den Karlsruhern beliebten Rahm zum Markt. Der zweite Neckname leitet sich vom ursprünglichen Ortsnamen „Rietburg“ ab. Daraus entwickelte sich allmählich Rieberger für Rüppurr.

Stadtteilstory

Nicht nur die Großherzogliche Majolikamanufaktur im Ahaweg stellte im Karlsruher Raum Keramik her. Vielmehr gab es weitere kleinere Betriebe, die sich dem Kunsthandwerk verschrieben hatten. Rüppurr besaß mit der 1923 gegründeten „Fayence Fabrik Rüppurr GmbH“ eines der führenden Unternehmen. Zwar verlegte der Geschäftsinhaber den Betrieb bereits im Jahr 1925 nach Neureut, der Name blieb jedoch erhalten. Verkauft wurden Vasen, Dosen oder Zierteller. Von den Wirren des Zweiten Weltkrieges konnte sich das Unternehmen nicht erholen und musste 1955 Konkurs anmelden.

Wappen



Beschreibung: In Rot zwei abgewendete silberne Schlüssels mit vier Zähnen, Bart oben.

Geschichte des Wappens

Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts gehörte Rüppurr der Adelsfamilie Pfau von Rüppurr. Diese führten in ihrem Wappen die auch hier verwendeten Schlüssels, da sie als Kämmerer (Finanzbeamte) in Diensten der Grafen von Eberstein standen.

Stupferich

Ersterwähnung: um 1110

Eingemeindung: 1972

Größe: circa 650 Hektar

Einwohner*innen: 2.940 (Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Pelzmüller“/„Gänsfüßler“ – Um der Kälte zu trotzen, trugen die Stupfericher gerne warme Pelze, wenn sie ihr Mehl zu einer Mühle nach Singen ins schattige Bocksachtal brachten. Denn Wasser war rar in dem Bergdorf. So nannte man die Stupfericher eben „Pelzmüller“. Auf das Wappen mit dem Gänsefuß spielt der andere Spitzname an.

Stadtteilstory

Während des ersten Weltkrieges erscheint in der „Liller Kriegszeitung“ immer wieder eine Phantasiegestalt namens „Karle von Stupferich“. Diese fiktive Person ist dabei geprägt von Bauernschläue und entwaffnender Ehrlichkeit – eben ein rechter Schelm. Die „Liller Kriegszeitung“ erschien nach der Kapitulation Lilles am 13. Oktober 1914 alle zwei Wochen in den besetzten Gebieten. Deutsche Redakteure verfassten dabei Artikel für ihre Kameraden, gesetzt und gedruckt wurden sie auf französischen Maschinen der verbotenen Zeitung „Echo du Nord“.

Wappen



Beschreibung: In Blau der Fuß eines mit den Krallen nach unten gerichteten Wasservogels, darüber zwei Sterne, alles goldfarben.

Geschichte des Wappens

Symbolisch sollte hier ein angeblich in früherer Zeit im Gewann „Thiergarten“ liegender Weiher dargestellt werden.

Südstadt

Gründung: Mitte des 19. Jahrhunderts (Aufhebung des Bauverbotes im Jahr 1847)

Größe: circa 220,5 Hektar

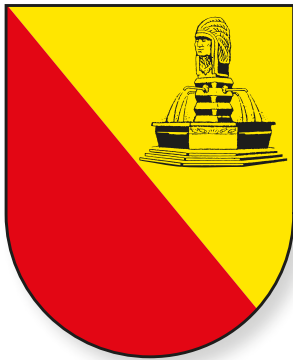
Einwohner*innen: 19.934 (Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Indianer“/„Eisenbahner“ – Nach „Buffalo Bills Westernshow“ im Jahr 1891 war bei den Bewohnerinnen und Bewohnern des Stadtteils die Begeisterung für alles rund um die indianische Kultur kaum zu bremsen. Sie brachte ihnen den Necknamen „Südstadtindianer“ ein. Der Neckname „Eisenbahner“ ist auf die Gründung der Südstadt als Eisenbahnersiedlung zurückzuführen. Lange Zeit wohnten dort noch Beschäftigte der Bahn.

Stadtteilstory

In Karlsruhe gibt es an keinem Ort mehr Originale als in der Südstadt! Der um 1900 lebende „Freßbommel“ beispielsweise war bekannt für seinen legendären Heißhunger, der ihn unzählige Leber- und Griebenwürste verputzen ließ. Ein zeitgenössisches Original ist der Entrümpler Michael Böhm, auch „Herr Kruscht“ genannt. Im Jahr 2012 trat er als Kandidat bei der Oberbürgermeisterwahl mit dem Wahlversprechen an, die Südstadt freizukaufen und auf dem Werderplatz ein Rathaus zu errichten. Ein wenig exzentrisch, multikulturell und mit einer lebendigen Kunstszene ausgestattet, das ist die Südstadt.

Wappen



Beschreibung: In Rot und Gold geteiltes Wappenschild, im linken oberen Eck ein Brunnen (Indianerbrunnen).

Geschichte des Wappens

Der vom Architekt Friedrich Beichel 1927 auf dem Werderplatz erbaute Indianerbrunnen ist das Wahrzeichen der Südstadt und steht für die dortige Wildwestbegeisterung.

Südweststadt

Gründung: 1865 (erste Neubauten)

Größe: circa 296,5 Hektar

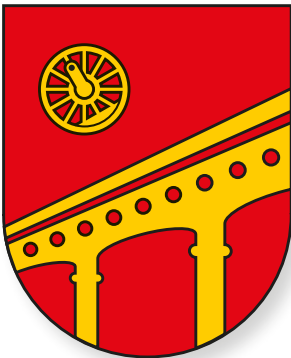
Einwohner*innen: 20.802 (Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Fabrikler“ – Große Fabrikbauten zeugen noch heute von der industriellen Vergangenheit der Südweststadt, auch wenn heutzutage eher Kultureinrichtungen in den Gebäuden zu finden sind.

Stadtteilstory

Das mittlere der drei Stadtviertel der Südweststadt hat mit 174 Personen pro Hektar die höchste Bevölkerungsdichte in Karlsruhe, die ansonsten bei durchschnittlich rund 16 Personen pro Hektar liegt. Schon immer pulsierte in der Südweststadt das Leben: Etliche Fabriken, Bahnverbindungen und die Hirschbrücke prägten das dynamische Bild des schnell wachsenden Stadtteils. Und ein Ort mit so vielen Menschen regt zur Geselligkeit an: Der Festplatz ist auch heute noch ein zentraler Treffpunkt in Karlsruhe. Bis 1913 konnten Zirkus- und Theaterstücke in einer eigenen Ausstellungshalle besucht werden. Musikliebhaber*innen kommen seit dem Jahr 1915 im Konzerthaus auf ihre Kosten.

Wappen



Beschreibung: In Rot eine stilisierte Brücke (Hirschbrücke), oben rechts das Treibrad einer Lokomotive.

Geschichte des Wappens

Das Treibrad steht symbolisch für die in früheren Jahren ansässigen Maschinenfabriken, wo im Jahr 1841 eine der ersten in Deutschland produzierten Lokomotiven („Badenia“) hergestellt wurde. Die Farbgestaltung und die Brücke nehmen Bezug auf das Stadtwappen.

Waldstadt

Gründung: 1957 (erster Spatenstich)

Größe: circa 1 035,5 Hektar

Einwohner*innen: 12.249 (Stand: 31. Dezember 2024)

Stadtteilstory

Die Künstlerin Patricia Blum-Kapral schuf das Kunstwerk „Karlsruher Mundwerk“ aus dem Holz von Bäumen, die der verheerende Orkan „Lothar“ am zweiten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1999 entwurzelt oder umgeworfen hatte. Sie formte mit einer Kettensäge 32 Zähne und versenkte diese in einem Kiesbett. In der Mitte des 30 Meter langen und 20 Meter breiten Gebisses liegt eine Zahnbürste, deren Griff und Kopf aus blauen Fliesen der Majolikamanufaktur bestehen. Wie bei jedem Menschen nagte der Zahn der Zeit auch an den hölzernen Beißern. Im Jahr 2006 musste die Skulptur, die es sogar ins Guinnessbuch der Rekorde schaffte, restauriert werden.

Wappen



© Bürgerverein Waldstadt e.V.

Beschreibung: In Blau auf einem durchgehenden silbernen Ast sitzend ein schwarz-silberner Kauz vor einer dreimal gezackten, am oberen Rand anstoßenden, grünen Fichte.

Geschichte des Wappens

Der Waldkauz lebt auch heute noch in der Waldstadt. Erstmals in Erscheinung trat er im Jahr 1963 als gezeichnetes Markenzeichen des Stadtteils. Bereits seit 1980 diente er dann als Wappentier, wobei die heraldisch korrekte Ausarbeitung 2005 erfolgte.

Weiherfeld-Dammerstock

Gründung: 1922 (erste Bebauung Weiherfeld), 1928 (erste Bebauung Dammerstock)

Größe: circa 304 Hektar

Einwohner*innen: 5.849 (Stand: 31. Dezember 2024)

Stadtteilstory

Auf ihrem 51 Kilometer langen Weg zum Rhein durchfließt die Alb insgesamt vier Stadtteile. Von ihrer Quelle südlich der Stadt Bad Herrenalb fließt sie über Ettlingen anfangs noch an Rüppurr vorbei und bildet die Grenze innerhalb des Stadtteils Weiherfeld-Dammerstock. Auf ihrer weiteren Strecke teilt sie aber auch Beiertheim und Bulach, durchquert danach Mühlburger Gemarkung und mündet schließlich in Knielingen in den Rhein. Die Bewohner*innen von Weiherfeld und Dammerstock links und rechts der Alb sind aber nicht strikt voneinander getrennt. Sie können sich über drei Brücken begegnen und im umliegenden Grünstreifen von der Hektik der Stadt erholen oder mit ihren Kindern auf dem Albspiegelplatz spielen.

Wappen



Beschreibung: In Grün und Blau durch ein silbernes schrägrechtes Band geteiltes Wappenschild. Links ein gelber Rohrkolben mit einem „D“ und rechts eine gelbe Ähre mit einem „W“ im Hintergrund.

Geschichte des Wappens

Der linke Teil verweist auf das ehemalige Bruchgebiet um das Schloss Rüppurr, das „D“ steht für Dammerstock. Der rechte Teil spielt auf den Gewannnamen „Weiheräcker“ an, wobei das „W“ für Weiherfeld steht. Das weiße Band symbolisiert die Alb als Bindeglied beider Ortsteile.

Weststadt

Gründung: 1870er Jahre (erste Bebauung)

Größe: circa 172,5 Hektar

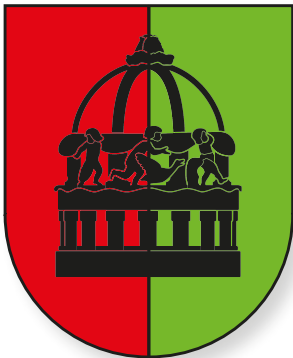
Einwohner*innen: 19.981 (Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Krautköpfler“ – Der Name stammt vom Krautkopfbrunnen ab, der symbolisch mit einem Krautkopf gekrönt ist.

Stadtteilstory

Als zehnte deutsche Stadt führte Karlsruhe im November 1846 zwischen Mühlburger Tor, Marktplatz und Schlossplatz eine gasbetriebene Straßenbeleuchtung ein. Das dazugehörige Gaswerk befand sich in der Weststadt. Anfangs noch durch das englische Unternehmen Barlow und Manby geführt, ging der Betrieb des Werks nach dem Brand im Karlsruher Hoftheater, dem darauffolgenden Konkurs des Unternehmens aufgrund zu geringer Abonnentenzahlen und einigen Besitzerwechseln schließlich im Jahr 1869 an die Stadt Karlsruhe über. Wo früher in den heißen Öfen der Brennstoff hergestellt wurde, stehen heute Schauspieler*innen im Scheinwerferlicht. Das Gebäude beherbergt mit dem Jakobustheater, dem Theater „Das Sandkorn“ sowie dem Marotte-Figurentheater gleich drei Karlsruher Bühnen.

Wappen



Beschreibung: In einem links in Grün und rechts in Rot gespaltenen Schild ein Brunnen (Krautkopfbrunnen) in Schwarz.

Geschichte des Wappens

Der von dem Architekten Friedrich Ratzel geschaffene Brunnen ist das Wahrzeichen des Stadtteils.

Wolfartsweiler

Ersterwähnung: 1261

Eingemeindung: 1973

Größe: circa 200,5 Hektar

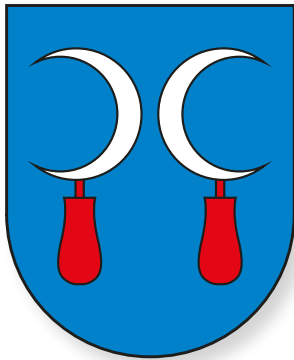
Einwohner*innen: 3.119 (Stand: 31. Dezember 2024)

Spitzname: „Stickel“ – Einer Erzählung nach sollen die Wolfartsweiler Bürger*innen nach einer erfolglosen Belagerung einer Burg dem Kaiser zu Hilfe geeilt sein. In Ermangelung an Waffen griffen sie kurzerhand nach Zaunpfählen, die in der Mundart „Stickel“ genannt wurden. Damit verjagten sie den Raubritter, der die Bevölkerung lange in Angst und Schrecken versetzt hatte.

Stadtteilstory

Auf dem Pfarracker von Wolfartsweiler wurden im Jahr 1786 insgesamt 300 Kanonenkugeln gefunden. Der örtliche Schultheiß nahm diese zwar an sich, allerdings wussten weder er noch irgendein anderer Bürger, woher die Kugeln stammten. Da der Ort an einer alten Römerstraße liegt, kamen im Laufe der Zeit immer wieder durchziehende Heere vorbei. Es ist gut möglich, dass einer dieser Soldatentrosse die Kugeln dort liegen ließ. Selbst die Akten schweigen über deren Herkunft. In einem Schriftstück wird lediglich erwähnt, dass die Kugeln vom Bauamt beim Schultheiß abzuholen seien und ein Finderlohn ausbezahlt werden solle.

Wappen



Beschreibung: In Blau zwei voneinander abgekehrte, silberne Sicheln mit rotem Griff unten.

Geschichte des Wappens

Schon im 13. Jahrhundert sollen die Herren von Gärtringen Wolfartsweiler als Lehen besessen haben, im 15. Jahrhundert gehörte ihnen dann vorübergehend ein Teil des Ortes. Außerdem stellen die beiden Gärtringer Sicheln auch ein Symbol für die in Wolfartsweiler stark vertretene Landwirtschaft dar.



kurzlinks.de/Karlsruher-Stadtteile



kurzlinks.de/Karlsruher-Stadtwappen